

schritten haben. Natürlich fehlt es auch nicht an Leuten, die diese Langlebigkeit bestreiten; aber damit bekunden sie nur, neben einem häßlichen Skeptizismus, ihre Unwissenheit. Die Olive ist ein Baum, der bis an viertausend Jahre leben kann, und es genügt, die von Majorka zu sehen, um das Gefühl zu gewinnen: die ihnen nur zehn Jahrhunderte zusprechen, schätzen vielleicht noch zu gering.

Eigensinnig aufrecht, ragt sie von der Erde mit der Majestät und Wucht eines Felsens in die Höhe, als ob sie sich an Stelle von Wurzeln in eine unterirdische Metallader fortsetzen müßte. Der Stamm scheint versteinert, und in Fällen, wo er neben dem Steinblock einer Verschanzung oder einer Schlucht herauswächst, verschmilzt seine Rinde mit dem Stein derart, daß, wäre nicht das lebendige Laubwerk, niemand denken möchte: unter dieser steinernen Kruste fließt noch belebender Saft. Aber das pflanzliche Wunder ersteht aus den tausend wahn-sinnigen und verzweiflungsvollen Formungen, die diese Stämme angenommen haben, als ob ein Sturm des Grauens und des rasenden Schmerzes sie gekrümmt und für ewig in diese wahnwitzige Haltung gestanzt hätte. In sich verkrampft, wie in Windungen unertragbaren Schmerzes, heben sie sich mühselig vom Boden; oder sie schleppen sich in einem epileptischen Anfall, der sie mit Buckeln und Knotungen, wie von gemarterten Muskeln, übersät, einen Augenblick auf der Erde entlang, ohne Kraft, sich von ihr zu lösen; oder sie streben aufrecht verzweifelt in die Höhe, in einem Ungestüm von Flucht, und bedrohen den Himmel mit zwei grauenerregenden Stumpfen. Das Thema des Laokoon scheint das Kernmotiv dieser menschlichen Bildnisse. Unförmliche Schlangenfische, ungeheure Boas, riesige Pythone umringeln und zerdrücken in unlösbaren Ringen diese wahnwütenden Titane. Man sagt, daß Gustave Doré für einige der tragischsten Visionen seines „Inferno“ sich an diesen Oliven von Majorka inspirierte.

Unsagbar eindrucksvoll ist auch der Kontrast zwischen den schrecklichen Baumgeschöpfen und der süß-lächelnden Landschaft rundum. Auf rosiger Scholle, vor dem Hintergrund blühender Mandelbäume, und einem jubelnden Horizont von patriarchalischer Abgeklärtheit unter zartem Frieden, offenbart sich das Drama der Pflanze in der Wucht eines Alpdrucks. Wenige Schauspiele werden an Phantastik und Schrecknis den Anblick eines dieser satanischen Olivenbäume übertreffen, wenn in der göttlichen Ruhe einer Vollmondnacht der folternde Inkubus aufzuleben und aufs neue zu schaffen scheint. . .

Es ist wahrhaft erstaunlich, daß keiner der großen Dichter, die aus Majorka stammen oder es lieben, daran gedacht hat, die Fürsten der majorkiner Scholle, die tausendjährigen Oliven, im Gedicht zu ver-